



Leseprobe aus Hunter, Warrior Cats. Feuer und Eis, ISBN 978-3-407-82366-3

© 2018 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-407-82366-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82366-3)



PROLOG

ORANGE LEUCHTENDE Flammen züngelten in der kalten Luft, warfen Funken in den nächtlichen Himmel. Der Feuerschein flackerte über das struppige Gras des Ödlands, zeigte die dort hockenden Zweibeiner als dunkle Silhouetten.

In der Ferne kündigte ein weißes Lichterpaar das Nahen eines Ungeheuers an. Auf dem Donnerweg, der hoch hinauf in den Himmel zu steigen schien, dröhnte es vorbei und füllte die Luft mit stinkenden Dämpfen.

Am Rande des Ödlands schlich eine Katze, ihre Augen funkelten in der Dunkelheit. Die spitzen Ohren zuckten, dann legte sie sie an zum Schutz gegen den Lärm. Weitere Katzen folgten ihr hinaus auf das schmutzige Gras, eine nach der anderen. Sie hielten die Schwänze gesenkt und prüften mit zurückgezogenen Lippen die bittere Luft.

»Und wenn die Zweibeiner uns sehen?«, zischte eine der Katzen.

Ein großer Kater, dessen Augen das Licht des Feuers wie bernsteinfarbene Scheiben zurückwarfen, antwortete: »Das werden sie nicht. Sie sehen schlecht bei Nacht.« Er lief weiter und die Flammen erleuchteten das schwarz-weiße Fell auf seinen mächtigen Schultern. Mit dem gerade aufgestellten, langen Schwanz sandte er eine Botschaft des Muts an seinen Clan.

Die anderen Katzen jedoch drückten sich zitternd ins Gras. Dies war ein unheimlicher Ort. Der Lärm der Ungeheuer hämmerte auf das empfindliche Fell in ihren Ohren ein und der scharfe Gestank biss ihnen in die Nasen.

»Riesenstern?« Eine graue Königin zuckte beunruhigt mit dem Schwanz. »Warum sind wir hierhergekommen?«

»Überall, wo wir uns niederlassen wollten, sind wir vertrieben worden, Aschenfuß«, antwortete der schwarz-weiße Kater und drehte sich zu der Kätsin um. »Vielleicht können wir hier Frieden finden.«

»Frieden? Hier?«, wiederholte die Kätsin ungläubig. Sie zog ihr Junges unter sich in den Schutz ihres Bauches. »Mit Feuer und Ungeheuern? Meine Jungen werden hier nicht sicher sein!«

»Wir waren auch zu Hause nicht sicher«, warf ein schwarzer Kater ein, der sich an den anderen vorbei nach vorn drängte. Schwer humpelte er auf seiner verkrüppelten Pfote und hielt Riesensterns bernsteinfarbenem Blick unbirrt stand. »Wir konnten uns vor dem SchattenClan nicht schützen«, fauchte er. »Nicht einmal in unserem eigenen Lager!«

Ängstliches Heulen war zu hören, als die Katzen sich an die schreckliche Schlacht erinnerten, die sie aus ihrem Heim im Hochland am Rande des Waldes vertrieben hatte.

»Vielleicht sind Braunschtern und seine Krieger noch immer hinter uns her!«, jaulte ein junger Schüler.

Der Ruf ließ einen der Zweibeiner, die um das Feuer lagen, aufhorchen. Schwankend stand er auf und starrte in die Schatten. Sofort verstummten die Katzen und duckten sich tiefer ins Gras. Sogar Riesenstern senkte den Schwanz. Der Zweibeiner brüllte in die Dunkelheit hinein und warf etwas

in ihre Richtung, das über ihre Köpfe hinwegflog und hinter ihnen auf dem Donnerweg in dornenscharfe Scherben zerbarst.

Aschenfuß zuckte zusammen, als ein Glassplitter ihre Schulter streifte, aber sie blieb still und legte ihren Körper schützend um ihr verängstigtes Junges.

»Bleibt unten«, zischte Riesenstern. Der Zweibeiner am Feuer spuckte aus, dann setzte er sich wieder. Die Katzen warteten ein paar Augenblicke, bevor Riesenstern sich erhob.

Auch Aschenfuß stand auf und zuckte zusammen, als sie den neuen Schmerz in ihrer Schulter spürte. »Riesenstern, ich fürchte hier um unsere Sicherheit. Und was sollen wir essen? Ich kann keinerlei Beute riechen.«

Der Anführer streckte den Hals vor und legte seine Schnauze sanft auf den Kopf der Königin.

»Ich weiß, ihr habt Hunger«, sagte er. »Aber wir sind hier sicherer als in unserem alten Territorium oder in den Feldern und Wäldern der Zweibeiner. Schau dir diesen Ort an! Nicht einmal der SchattenClan würde uns hierherfolgen. Es gibt keinen Hundegeruch und diese Zweibeiner können kaum mehr stehen.«

Dann wandte er sich an den schwarzen Kater mit der verkrüppelten Pfote. »Lahmfuß«, befahl er, »nimm Kurzbart mit dir und sieh nach, ob ihr etwas zu essen findet. Wenn hier Zweibeiner sind, dann muss es auch Ratten geben.«

»Ratten?«, fauchte Aschenfuß, als Lahmfuß und ein kleiner, braun gescheckter Kater fortsprangen. »Das ist nicht besser als Krähenfraß!«

»Schsch!«, zischte eine schildpattfarbene Katze neben ihr. »Rattenfleisch ist immer noch besser als Verhungern!«

Aschenfuß blickte finster drein und neigte den Kopf, um ihr Junges hinter den verklebten Ohren zu lecken.

»Wir müssen einfach einen Ort finden, an dem wir uns niederlassen können, Aschenfuß«, fuhr die Schildpattfarbene freundlicher fort. »Morgenblüte muss sich ausruhen und etwas essen. Ihre Jungen werden bald zur Welt kommen. Sie muss sich stärken.«

Die mageren Gestalten von Lahmfuß und Kurzbart tauchten aus den Schatten auf.

»Du hast recht gehabt, Riesenstern«, sagte Lahmfuß. »Es riecht hier überall nach Ratten, und ich glaube, ich habe etwas gefunden, wo wir unterschlüpfen können.«

»Zeig es uns«, befahl Riesenstern und versammelte mit einem Schwanzschnippen den Rest seines Clans um sich.

Vorsichtig trotteten die Katzen hinter Lahmfuß her über das Ödland zu dem hoch vor ihnen aufragenden Donnerweg. Der Feuerschein warf ihre Schatten bedrohlich groß auf die riesigen Steinbeine. Ein Ungeheuer rührte über sie hinweg und ließ die Erde erbeben. Aber selbst das kleinste Jungtier wusste, dass es still bleiben musste, und lief nur zitternd und stumm hinter den anderen her.

»Hier«, sagte Lahmfuß und blieb an einem runden, zwei Katzengrößen hohen Loch stehen. Es führte zu einem schwarzen, sich in die Erde senkenden Tunnel, in den ein Wasserrinnensal floss.

»Es ist frisches Wasser«, erklärte Lahmfuß. »Wir können es trinken.«

»Wir werden Tag und Nacht nasse Pfoten haben!«, beklagte sich Aschenfuß.

»Ich bin drinnen gewesen«, sagte der schwarze Kater.

»Neben dem Rinnsal gibt es trockene Stellen. Wenigstens werden wir hier vor Zweibeinern und Ungeheuern sicher sein.«

Riesenstern trat vor und hob das Kinn. »Der WindClan ist jetzt lange genug unterwegs gewesen«, erklärte er. »Fast ein Mond ist vergangen, seit uns der SchattenClan von unserem Zuhause vertrieben hat. Das Wetter wird kälter und bald kommt die Blattleere. Wir haben keine andere Wahl, wir müssen hierbleiben.«

Aschenfuß kniff die Augen zusammen, sagte aber nichts. Schweigend schloss sie sich ihrem Clan an, als die Katzen eine nach der anderen in den finsternen Tunnel traten.



1. KAPITEL

FEUERHERZ ZITTERTE. Sein flammenfarbenes Fell hatte noch die Leichtigkeit der Blattgrüne. Es würde noch ein paar Monde dauern, bevor es dicht genug war, um die neue Kälte abzuhalten. Er trat von einer Pfote auf die andere. Endlich wurde der Himmel heller, langsam dämmerte der Morgen. Aber trotz der kalten Pfoten glühte Feuerherz vor Stolz. Nach vielen Monden als Schüler war er jetzt endlich ein Krieger!

Noch einmal ließ er den gestrigen Sieg im Lager des SchattenClans vor seinem inneren Auge ablaufen: Braunsterns funkelnde Augen, als er, der Anführer des SchattenClans, sich zurückzog und fauchend Drohungen ausstieß, bevor er hinter seinen treulosen Kumpanen in den Wald floh.

Die zurückgebliebenen Katzen des SchattenClans waren dem DonnerClan dankbar gewesen, dass er ihnen geholfen hatte, ihren grausamen Anführer loszuwerden. Und auch dafür, dass ihnen der DonnerClan Frieden für die nächste Zeit versprochen hatte, sodass sie sich erholen konnten. Braunstern hatte nicht nur seinen eigenen Clan ins Chaos gestürzt, er hatte auch den gesamten WindClan aus seinem Territorium vertrieben. Er war ständig wie ein dunkler Schatten im Wald gewesen, schon seit Feuerherz sein Leben als Hauskätzchen aufgegeben und sich dem DonnerClan angeschlossen hatte.

Für Feuerherz gab es jedoch noch einen weiteren Schatten, der ihn beunruhigte: Tigerkralle, den Zweiten Anführer des DonnerClans. Mit Schaudern dachte er an den großen Krieger, der seinen eigenen Schüler Rabenpfote terrorisiert und bedroht hatte. Schließlich waren Feuerherz und sein bester Freund Graustreif dem verängstigten Schüler behilflich gewesen, ins Territorium der Zweibeiner jenseits des Hochlands zu entkommen. Dem DonnerClan hatte Feuerherz erzählt, Rabenpfote sei von einer Patrouille des SchattenClans getötet worden.

Wenn das stimmte, was Rabenpfote von Tigerkralle behauptet hatte, dann war es am besten, ihn glauben zu lassen, sein Schüler sei tot. Der kannte nämlich ein Geheimnis, das Tigerkralle um jeden Preis bewahrt haben wollte. Rabenpfote hatte Feuerherz erzählt, Tigerkralle habe Rotschweif, den alten Zweiten Anführer des DonnerClans, ermordet in der Hoffnung, selbst der neue Zweite Anführer zu werden – was er schließlich auch erreicht hatte.

Feuerherz schüttelte den Kopf, um diese finsternen Gedanken loszuwerden, und wandte sich Graustreif zu, der neben ihm saß und sein dichtes graues Fell gegen die Kälte gesträubt hatte. Feuerherz nahm an, dass auch sein Freund den ersten Sonnenstrahlen entgegenfieberte, aber er sprach es nicht aus. Die Tradition des Clans verlangte Schweigen in dieser Nacht. Es war nämlich *ihre* Nachtwache – die Nacht, in der sie als neue Krieger den Clan bewachten und in der er über den Namen, der ihm verliehen worden war, und seine neue Rolle nachdachte. Bis dahin hatte Feuerherz den Schülernamen Feuerpfote getragen.

Kurzschweif wachte als einer der Ersten auf. Feuerherz

konnte sehen, wie sich der alte Kater zwischen den Schatten im Bau der Ältesten bewegte. Er blickte hinüber zur Höhle der Krieger auf der anderen Seite der Lichtung und erkannte zwischen den schützenden Zweigen die breiten Schultern des schlafenden Tigerkralle.

Am Fuß des Hochsteins bewegten sich die Flechten, die den Eingang zu Blausterns Bau bedeckten, und die Anführerin des Clans schob sich heraus. Sie blieb stehen, hob den Kopf und prüfte die Luft, dann strich sie geräuschlos aus dem Schatten des Felsens hervor. Ihr langhaariges Fell glühte blau-grau im Licht der Dämmerung. *Ich muss sie vor Tigerkralle warnen*, dachte Feuerherz. Blaustern hatte mit dem Rest des Clans den Tod von Rotschweif betrauert. Auch sie glaubte, er wäre im Kampf von Eichenherz, dem Zweiten Anführer des FlussClans, getötet worden. Feuerherz hatte bislang gezögert, ihr die Wahrheit zu sagen, denn er wusste, wie wichtig Tigerkralle für sie war. Aber die Gefahr war zu groß. Blaustern musste wissen, dass ihr Clan einen kaltblütigen Mörder beherbergte.

Tigerkralle tauchte aus dem Kriegerbau auf und traf mit Blaustern am Rande der Lichtung zusammen. Er murmelte etwas, wobei sein Schwanz nachdrücklich zuckte.

Feuerherz verschluckte ein instinktives Miauen zur Begrüßung. Der Himmel wurde hell, aber bevor er nicht ganz sicher wusste, dass die Sonne den Horizont überschritten hatte, wagte er nicht, sein Schweigen zu brechen. Ungeduld flatterte in seiner Brust wie ein gefangener Vogel. Er musste sobald wie möglich mit Blaustern sprechen. Aber im Augenblick konnte er nur den beiden Katzen respektvoll zunicken, als sie an ihm vorübergingen.

Neben ihm stupste Graustreif ihn an und deutete mit der Nase nach oben. Soeben wurde am Horizont ein rot-gelbes Glühen sichtbar.

»Froh, den Sonnenaufgang zu sehen, ihr zwei?« Feuerherz wurde von Weißpelz' tiefem Miauen überrascht. Er hatte den weißen Kater nicht kommen sehen. Die beiden jungen Krieger nickten.

»Es ist in Ordnung, ihr dürft jetzt reden. Eure Nachtwache ist vorüber.« Weißpelz' Stimme war freundlich. Gestern hatte er Seite an Seite mit Feuerherz und Graustreif gegen den SchattenClan gekämpft und jetzt lag in seinem Blick ein neuer Respekt.

»Danke, Weißpelz«, sagte Feuerherz. Er stand auf und streckte seine steifen Beine.

Auch Graustreif stemmte sich hoch. »Brrrr!«, miaute er und schüttelte sich die Kälte aus dem Fell. »Ich dachte schon, die Sonne würde nie aufgehen!«

Eine verächtliche Stimme ließ sich aus dem Bau der Schüler vernehmen: »Hört, der große Krieger spricht!«

Es war Sandpfote. Ihr hell orangefarbenes Fell war feindselig gesträubt. Neben ihr saß Borkenpfote. Mit seinem dunkel getigerten Haarkleid wirkte er wie der Schatten der Kätzin. Er warf sich wichtigtuerisch in die Brust und spottete: »Ich bin erstaunt, dass solche Helden überhaupt die Kälte spüren!« Sandpfote schnurrte spöttisch.

Weißpelz warf den beiden einen strengen Blick zu. »Geht und holt euch was zu essen, dann ruht euch aus«, befahl er Feuerherz und Graustreif. Dann trottete er auf den Bau der Schüler zu. »Kommt mit, ihr zwei«, sagte er. »Zeit für euer Training.«

»Ich hoffe, er lässt sie den ganzen Tag blaue Eichhörnchen jagen!«, zischte Graustreif seinem Freund zu, als sie sich zu der Ecke begaben, wo von der letzten Nacht noch ein paar Stücke Frischbeute lagen.

»Aber blaue Eichhörnchen gibt es gar nicht«, miaute Feuerherz verwirrt.

»Genau!« Graustreifs bernsteinfarbene Augen glänzten.

»Man kann es ihnen eigentlich nicht übel nehmen. Sie haben ihre Ausbildung vor uns begonnen«, warf Feuerherz verständnisvoll ein. »Hätten sie gestern mitkämpfen können, wären sie wahrscheinlich auch zu Kriegern befördert worden.«

»Vermutlich.« Graustreif zuckte die Schultern. »He, schau mal!« Sie hatten den Haufen Frischbeute erreicht. »Eine Maus für jeden und ein Buchfink zum Teilen!«

Die beiden Freunde packten ihr Essen und blickten sich an. Graustreifs Augen blitzten plötzlich auf. »Also, wir nehmen das jetzt mit auf die andere Seite, zu den Kriegern«, sagte er.

»Genau, das tun wir«, schnurrte Feuerherz und trottete hinter seinem Freund zu dem Brennnesselstück, wo sie schon so oft Weißpelz, Tigerkralle und die anderen Krieger beobachtet hatten, wie sie gemeinsam die Frischbeute einnahmen.

»Was nun?«, fragte Graustreif, nachdem er den letzten Happen hinuntergeschluckt hatte. »Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber ich könnte einen halben Mond lang schlafen.«

»Ich auch«, stimmte Feuerherz zu.

Die beiden machten sich auf zum Bau der Krieger. Feuerherz steckte den Kopf durch die tief hängenden Zweige. Mausefell und Langschweif schließen noch am anderen Ende des Baus.

Er zwängte sich hinein und fand eine moosbedeckte Stelle

am Rand. Der Geruch verriet ihm, dass dies kein Schlafplatz eines anderen Kriegers war. Graustreif ließ sich neben ihm nieder.

Feuerherz hörte zu, wie sich die regelmäßigen Atemzüge seines Freundes zu einem lang gezogenen, gedämpften Schnarchen entspannten. Er selbst war ebenso erschöpft, aber er hatte immer noch den dringenden Wunsch, mit Blaustern zu reden. Von dort, wo er mit dem Kopf flach auf dem Boden lag, konnte er gerade noch den Eingang zum Lager sehen. Er ließ keinen Blick davon und wartete auf die Rückkehr seiner Anführerin, aber dann fielen ihm doch die Augen zu und er überließ sich seinem Verlangen nach Schlaf.

Feuerherz konnte ein Brausen hören wie von Wind in hohen Bäumen. Der ätzende Gestank des Donnerwegs stach ihm in die Nase, zusammen mit einem neuen Geruch, der noch schärfer und beängstigender war. Feuer! Flammen leckten zum schwarzen Himmel empor, warfen glühende Funken hinauf in die sternelose Nacht. Zu seiner Überraschung huschten vor dem Feuer die Silhouetten von Katzen umher. Warum waren sie nicht weggelaufen?

Eine blieb stehen und blickte ihn direkt an. Die Nachtäugen des Katers leuchteten in der Dunkelheit und er hob wie zur Begrüßung seinen langen, geraden Schwanz.

Feuerherz zitterte, als ihn die Erinnerung an die Worte überfiel, die Tüpfelblatt, die einstige Heilerin des Donner-Clans, ihm vor ihrem allzu frühen Tod gesagt hatte: »Feuer wird den Clan retten!« Konnte das etwas mit den merkwürdigen Katzen zu tun haben, die keine Angst vor Feuer zeigten?